

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: - (1975)

Artikel: "Der persönliche Profit interessiert uns nicht"

Autor: Bischof, Willy

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der persönliche Profit interessiert uns nicht»

Leiden und Freuden einer Schweizer Amateurgruppe

«Ihr Sieg am Luzerner Pop-Festival bewies einmal mehr, dass sie an der obersten Spitze der Amateurmusik unseres Landes stehen» («Vaterland», 31. Okt. 1973). «Die Kraft ihrer Musik liegt nicht im blossen Lärm, sondern im Können der Musiker» («Berner Tagblatt», 15. Jan. 1973). «Alle ihre Nummern sind Eigenkompositionen, die an Vielseitigkeit und Musikalität den Vergleich mit Werken internationaler Gruppen nicht zu scheuen brauchen» («Der Bund», 15. Jan. 1973). «Lost Peace», eine Amateurgruppe aus Bern. Ihre Besetzung: Claudio Bischoff, Bass (21, Siebdrucker), Jürg Lötscher, Gitarre (19, kfm. Angestellter), Thomas Wild, Schlagzeug (21, Dekorateur), Willy Müller, E-Piano (Student), Peter Lehmann, Trompete (25, Lehrer), Martin Heiniger, Saxophon (27, Lehrer).

Was sagen die «Lost Peace» zu solchen Komplimenten?

«Sicher sind wir „populär“, wie man so schön sagt. Aber Gigs (Auftritte) müssen wir immer noch selbst suchen. Dabei hilft uns unser „Manager“ – gratis und franko übrigens. Er verschafft uns Auftritte in Schulen, Jugendhäusern usw. 1973 sind wir immerhin an 30 Orten aufgetreten. Aber Gewinne hatten wir keine. Denn mit unserem Reinerlös schaffen wir uns bessere Instrumente und Verstärker an. Persönlicher Profit interessiert uns nicht. Hauptsache ist uns die Freude an der Musik.»

Euer Repertoire besteht aus Eigenkompositionen. Wie entstehen sie?

«Die Grundidee für ein neues Stück kommt meistens von Willy. Er spielt uns vor, was er im Kopf hat. Wir anderen versuchen dann, diesen Grundgedanken für unser spezielles Instrument weiterzuentwickeln. Jeder von uns trägt schliesslich zum Endprodukt bei. Wichtig ist bei unserer Musik aber auch die Improvisation: jeder kann die Stelle bezeichnen, wo er gerne improvisieren, das heisst aus dem Moment heraus seine eigenen Ideen verwirklichen möchte.»

Pop-Musik zu machen, kostet ziemlich viel Geld. Das ist für Junge aber ein grosses Problem.

«Als wir anfingen, waren wir alle noch Lehrlinge oder Studenten. Wir haben unsere Instrumente ohne



fremde Zuwendungen finanziert. Aber Taschengeld oder Einnahmen aus Auftritten haben unsere Kosten nur zu einem kleinen Teil decken können. So musste sich der eine oder andere auf Ratenzahlungen einlassen. Aber davor sei gewarnt: lieber eine Occasion kaufen, einen kleinen und schwachen Verstärker. Zuerst abwarten, ob die Gruppe etwas werden kann. Bei Zweifeln: Hände weg von Ratengeschäften.»

Ihr seid schon etliche Jahre zusammen. Da gibt es sicher auch menschliche Schwierigkeiten?

«Natürlich hat es schon Krisen gegeben. Da gab sich ein Musiker z.B. keine Mühe mehr bei den Proben, weil er beruflich überlastet war. Weil er aber trotzdem ein netter Kamerad war, haben wir ihn behalten. Aber so wichtig die Freundschaft ist: die Musik sollte nicht darunter leiden.»

Das Jahr 1973 hatte neben dem Sieg am Luzerner Pop-Festival noch eine weitere Bedeutung für Euch.

«Ja, wir haben auf eigene Kosten eine Single produziert, d.h. ein Aufnahmestudio gemietet und auch die Pressung übernommen. Aber zuletzt hatten wir über tausend Stück unverkauft im Keller.»

Ein grosses Problem also, denn bei uns in der Schweiz sind es wenige grosse Firmen, welche das Recht haben, die Plattenläden zu beliefern. Wenn man nicht bei einer solchen Firma unter Vertrag steht, hat man keine Verkaufs-Chancen. Wie sollte man auch als Einzelperson Hunderte von Geschäften mit einer Platte beliefern können? Aber die «Lost Peace» lassen sich nicht entmutigen.

«Wir üben viel, um immer bessere Musik machen zu können. Mcmen-

tan probieren wir, noch weitere Instrumente einzusetzen: Geige, vielleicht auch Synthesizer. Das kostet viel Geld! Aber wir lieben die Musik. Sie ist unsere Leidenschaft, unser Hobby. Das mag Geld kosten – andere Leute jassen oder kegeln, sammeln Briefmarken oder verschwenden ihr Geld für Autos. Wir machen Musik. Damit bereiten wir nicht nur uns, sondern auch anderen Leuten viel Freude. Das ist unser Ziel!»

Sie haben Mut, die «Lost Peace». Wenn alle wie sie wären, dann ...

Hundertmal anhören: «Yes»!

Wieviele Gruppen gibt es nur schon auf dem Kontinent, in England und Amerika, die ihren Lebensunterhalt mit Rockmusik verdienen? Tausende? Zehntausende?

Allein in der Sparte «Rock» wird es wahrscheinlich gegen tausend geben (s. Buch-Tips), «popige» Unterhaltungsmusik wie «Les Humphries Singers», «Middle Of The Road», Gil-

bert O'Sullivan u. a. nicht eingerechnet. Die Rechnung ist einfach: ein paar hundert machen das Rennen, ein paar tausend dagegen bleiben – in manchen Fällen sicher unverdienterweise – auf der Strecke.

Einen überragenden und zugleich verdienten Erfolg verzeichnete die englische Fünf-Mann-Gruppe «Yes» letztes Jahr.

In der Leserumfrage der angesehenen englischen Musikzeitschrift «Melody Maker» erreichten sie 1973 Spitzenpositionen in fast allen Sparten: ihr Tastenmann Rick Wakeman wurde Erster in der Rubrik «Tasteninstrumente» (vor Keith Emerson!), Steve Howe wurde dritter Gitarrist, und die Gruppe als Ganzes wurde Sieger, und das in der Sparte «Beste internationale Gruppe»!

Ein schier unglaublicher Erfolg, denn die Musik der «Yes» ist alles andere als «eingängig», sondern eine phantastische Klangwelt aus Elementen vieler Musikformen – Klassik, Rock, zeitgenössische, «moderne» Musik. Ihre bis zu 20 Minuten dauernden Kompositionen sind keine «Stücke» oder «Nummern», sondern eher «Suiten» mit mehreren Sätzen. Schlag auf Schlag wechseln die Stimmungen – hart auf weich, schnell auf langsam. Sie singen schwierige mehrstimmige Chöre. Ihre vielen Instrumente ergänzen sich zu einem Grossorchester. Allein Rick Wakeman holt aus seinen Tasteninstrumenten (insgesamt 14[!], darunter Mellotron und Synthesizer), ganze Geigenwälder und Chöre heraus.

Traummusik ... und dennoch für viele
verständlich, für viele zugänglich –